

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Ganzjährig 7 fl. — fr.
Halbjährig 3 „ 50 „
Vierteljährig 4 „ 50 „
im Ausland:
Ganzjährig 9 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Anzeige
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Carmonde kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8 B., ercl. der Stempelgebühren à 30 fr.

Filial-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Oltsch bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, wofelbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 301.

Hermannstadt, Mittwoch den 24. December 1890.

106. Jahrgang.

Home-Rule.

Die irische Bewegung, die eine Zeit hindurch sehr ausgiebig erschien, ist in der letzten Zeit auf so viele Rippen gerathen, daß sie zu scheitern droht. Die englischen Liberalen die sich der Sache angenommen haben, sind angewidert von den aufsteigenden persönlichen Schmutz, und namentlich Gladstone droht, die Spitze des Horns zu werfen. Es ist nicht das erste Mal, daß die Iren, nach der Erfüllung ihrer Hoffnungen nahe zu sein scheinen, zurückgeworfen werden. Und nicht zum ersten Male geschieht es, daß die Charaktereigenschaften eines Parteiführers verhängnisvoll werden.

Hängt das Schicksal der irischen Bewegung ausschließlich an der Person Barnell's oder nicht? Das ist eine Frage, die nur mit einem einfachen Ja oder einem ebenso einfachen Nein beantwortet werden kann. Beantwortet man sie mit Ja, so muß man eingestehen, daß die irische Sache auf sehr schwachen Füßen steht, denn wo eine Sache gut ist, da findet sich für einen gekürzten Führer immer ein Nachfolger, der ihn ersetzen kann. Und wer die Frage mit Nein beantwortet, muß zugestehen, daß Barnell der Sache schadet, indem er sich krampfhaft an seine Führerstellung klammert.

Barnell ist ein psychologisches Räthsel nicht allein für Deutsche, sondern auch für Engländer und andere Nationen, sogar für einen Theil der Iren. Es handelt sich nicht allein um das Vergehen, dessen er sich schuldig gemacht hat, sondern noch mehr um die unerhörte Dreistigkeit, mit welcher er dasselbe ablegnete. Er konnte sich auf den Standpunkt stellen, so sagen, daß die unerlaubten Beziehungen, in welche er zu einer Frau getreten ist, lediglich die Sphäre des Privatlebens berühren und mit der öffentlichen Wirksamkeit nicht bestraft wird. In einem andern Lande wie England hätte man die ganze Verhandlung hinter verschlossenen Thüren erledigt, und schon dadurch wäre der ganze Scandal vermieden worden. Es sind uns Fälle erinnerlich, in denen Männer in hohen Stellungen recht verdächtige Ehebrechungsproceffe durchgemacht haben, und es hat kein Höhn darnach gekräht, weil das Geheimniß bewahrt wurde. Es wäre vollkommen verständlich gewesen, wenn Barnell sein Vergehen zugegeben und gleichzeitig behauptet hätte, daß dasselbe mit seiner politischen Stellung Nichts zu schaffen hat.

Mein er hat geleugnet, und hat durch sein Leugnen bekannt, daß er sich der Handlungen, welche man ihm zum Vorwurf macht, zu schämen hat. Er hat geleugnet, obwohl er sich bei Anwendung von einigem Menschenverstande hätte sagen müssen, daß sein Leugnen erfolglos bleiben werde. Er hat geleugnet und hat durch dieses Leugnen am meisten seine Freunde betrogen, die ihm geglaubt haben und um so gewisser geglaubt haben, als er schon einmal in der Lage gewesen war, schwere Anschuldigungen, die wider ihn erhoben wurden, zu entkräften. Er hat wie ein Schulbube geleugnet und ist wie ein solcher überführt worden.

Ohne Zweifel hat dieses Leugnen die öffentliche Meinung in noch höherem Grade wider ihn aufgebracht, wie sein Vorgehen selbst. Die Engländer sind sehr empfindlich dagegen, daß ein Mann in einer öffentlichen Stellung öffentlich eine Behauptung ausspricht, deren Unwahrheit nachgewiesen werden kann. Und nun kommt, um der Ungebühr die Krone aufzusetzen, hinzu, daß er seit seiner Verurtheilung kein Wort gesprochen hat, welches geeignet wäre, sein Verhalten auch nur zu erklären. Ein Mann in seiner Lage sollte selbst am lebhaftesten das Bedürfnis empfinden, von dem öffentlichen Schauplatz wenigstens für einige Zeit zu verschwinden, auf so lange wenigstens zu verschwinden, als seine Thaten den fruchtbarsten Gegenstand scambalischer Unterhaltungen bilden.

Noch wäre der Fall denkbar gewesen, daß die ganze Schaar seiner Anhänger über seine Handlungsweise ganz ebenso gedacht hätte, als er.

Bei fanatischen Parteien kommt es vor, daß man über die persönlichen Verschuldungen eines hervorragenden Führers gleichgiltig hinwegsieht, weil man seine Thätigkeit für das öffentliche Leben nicht missen mag. Wie viel und wie lange haben nicht die Boulangisten ihrem Führer vergeben. Wäre die irische Partei geschlossen geblieben, nun so gab es lediglich einen Differenzpunkt zwischen Engländern und Iren mehr, indem die Einen vergaßen, was die Andern für unverzeihlich hielten. Eine in sich geschlossene irische Partei hätte es allenfalls auch verschmerzen können, daß Gladstone sich mit seinen Freunden von ihm abwendete.

Aber es zeigte sich, daß sein Verbleiben die Spaltung der irischen Partei zur Folge haben würde, und er rührte sich nicht. Er kann nun unmöglich dem Vorwurf entgehen, daß er lediglich seinen persönlichen Interessen zu Liebe die Spaltung der Partei herbeigeführt hat. Und diese Spaltung ist mit einer Festigkeit vor sich gegangen, für welche es kaum ein Beispiel gibt. In jeder Versammlung, in welcher sich die getrennten Genossen begegnen, herrscht eine Schwüle, welche es nur als eine Frage der Zeit erscheinen läßt, wann die Thätlichkeiten beginnen werden. Und beim Schluß der Versammlung wirft man sich gegenseitig Kalkstaub in die Augen.

Ob der Abfall eines Theils seiner Anhänger auf den Unwillen über sein Vorgehen oder über seine Lügen zurückzuführen ist, oder darauf, daß Andere sich auf den Stuhl setzen wollen, den er leer läßt, ist schwer zu entscheiden und auch ziemlich gleichgiltig. Die Spaltung der Partei ist für dieselbe ein schwerer Schlag und schwächt die Sympathien, welche Andere für sie haben. Es ist sehr natürlich, daß sich die Frage in den Hintergrund drängt, ob ein Volk, in dessen Reihen es zu Scenen kommt, wie diejenigen, welche man jetzt erlebt, im Stande ist, sich selbst zu regieren, zumal wenn an jenen Scenen gerade solche Personen theilhaftig sind, denen die Aufgabe zufallen würde, die Regierung in die Hand zu nehmen.

Gladstone ist bisher durch die Home-Rule-Frage in der Politik festgehalten worden, von welcher ihn eigentlich keine achtzig Jahre dispensiren sollten. Wenn er heute des Home-Rule müde wird, wird er morgen der Politik überhaupt müde sein, und durch den Wegfall eines solchen Gegners stärkt sich die Stellung des Cabinets Salisbury erheblich. Der deutschen Politik sind die Tory-Regierungen in der letzten Zeit um sehr Vieles freundlicher entgegengelommen, wie die Liberalen, und in der Wilhelmstraße wird man es gern sehen, wenn die gegenwärtige englische Regierung sich befähigt. Die irische Frage ist damit freilich nicht erledigt; es werden einige Jahre vergehen und sie gewinnt unter neuen Führern neues Leben.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 23. December.

Das Wiener „Waterland“ bringt einen äußerst heftigen Artikel gegen „Magyar Allam“ wegen der Veröffentlichung der päpstlichen Breven; das Blatt schreibt unter Anderem: „Im Einvernehmen mit dem heiligen Stuhl beschließt der ganze Episcopat die Nichtveröffentlichung der Breven und anderen Tages stunden in lateinischen Originaltexten und in ungarischer Uebersetzung im „Magyar Allam“. Das ist eine sträfliche Unbotmäßigkeit und Anmaßung gegenüber den berechtigten Führern der kirchlichen Politik (Encyclica Sapientias Christianae unseres Heiligen Vaters), ein ledes Spiel mit den Interessen der Kirche und des Vaterlandes. Im ganzen Arrangement offenbart sich ein biblisches Treiben wider alle Autorität, das sich an seinen gewissenlosen Urheber nach bitter rächen wird. Wir kennen die Wege, auf welchen „Magyar Allam“ in den Besitz der päpstlichen Breven kam, sehr gut. Das Regierungsorgan „Nemzet“ jagt: „Wir bedauern höchlich, daß während ganz kurzer Zeit an der Privatcorrespondenz Sr. Eminenz solche Indiscretionen begangen werden.

Wenn der Gedanke uns auch nicht völlig beruhigt, so macht dies die Sache immerhin etwas erträglicher: „Gegen Hausdiebe ist ein sicherer Schutz nahezu unmöglich.“ Dem entgegen erucht die Hofgeistlichkeit des Fürstprimas von Ungarn den „Nemzet“, kundzugeben, daß die vom „Magyar Allam“ veröffentlichten zwei Schreiben des Cardinals Rampolla an den Cardinal Sisor nicht durch sie dem „Magyar Allam“ zuzufamen. — So ist es auch. Demnach liegt ein schwerer Vertrauensmißbrauch vor, über welchen sich Sr. Eminenz umso mehr entrüsten, umso tiefer kränken muß, als in demselben eine maßlose Ueberhebung, eine feste Einmennung in die Regierung der kirchlichen Angelegenheiten, eine undankbare, durch nichts gerechtfertigte „Correctur“ der ersten, weisen und gewissenhaften Politik des hochzuverehrenden Kirchenfürsten liegt. Wir haben nicht die Worte, welche genugsam das schmachliche Verfahren der Schulbuben und die bodenlos leichtfertige, gewissenlose Haltung des „Magyar Allam“ brandmarken könnten. Se. Eminenz der Cardinal-Fürstprimas hat übrigens in dem bekannten Communiqué die gebührende Bächtigung angeknüpft.

Nach einer Budapest Meldung der „Politischen Corr.“ fließen die Staatseinnahmen in sehr befriedigender Weise ein. Für den Fall, daß dies auch weiterhin andauert, läßt sich voraussehen, daß die Bilanz pro 1890 nicht, wie dies im Budget präsumirt war, mit einem Deficit von 500,000 Gulden, sondern mit einem Ueberschuß von mehreren Millionen abschließen werde.

Die italienische Regierung hat dem gemeinsamen Auswärtigen Amte die Modificationen bekanntgegeben, welche sie an dem österreichisch-ungarisch-italienischen Handelsvertrage vorzunehmen wünscht.

Der Berliner „Reichsanzeiger“ weist die Vorwürfe zurück, daß die Regierung die militärische Action in Ostafrika, namentlich das Vorgehen Emin Paschas hemme. Der „Reichsanzeiger“ jagt weiter: „Emin Pascha und Stokes sollten zusammen operiren, das Zusammenwirken sei jedoch nicht nach dem Wunsche des Reichscommissärs Major Wismann ausgefallen.“ Wismann telegraphirte am 5. d.: Emin Pascha erschwere die Arbeit Stokes' und mißachte jeden Befehl, weshalb er (Wismann) Emin Pascha zurückberufen habe.

Der Berner Nationalrath hat die mit Oesterreich-Ungarn abgeschlossene Viehsteuervereinbarung gleichfalls genehmigt.

Der Agent des Syndicats vom Ober-Perito, Mizon, ist nunmehr in der Lage, seinen Weg durch das Benuengebiet von Tschadsee fortzusetzen, da die Royal Compagnie sich formell verpflichtet, ihn zu schützen. Das Journal „XIX. Siecle“ bemerkt hieszu, dieser Erfolg sei der Energie des Ministers Ribot zu danken.

Der Papp beabsichtigt, anlässlich der Entgegennahme der Weihnachtsglückwünsche des Cardinalscollegiums eine Ansprache über die Lage der Kirche und speciell über diejenige des Papstthums in Italien zu halten. Imbrani interpellirte den Minister-Präsidenten Crispi über die Verfassungsmäßigkeit des Borgages, welcher beobachtet wurde, um den Finanzminister Seismit-Doda aus dem Cabinet zu entfernen und über das unerwartete Ausscheiden Giolitti's aus dem Schatzministerium. In der Debatte hierüber stellte Crispi die Vertrauensfrage. In namentlicher Abstimmung wird sodann die Motion Muratori's mit 271 gegen 10 Stimmen — 16 Deputirte enthielten sich der Abstimmung — angenommen und die Sitzung um 7 Uhr Abends aufgehoben.

Die Parteikämpfe in Irland nehmen immer mehr einen revolutionären Charakter an. Ein Manifest im Namen Barnell's erinnert unmittelbar an die Sieger und Helben vom Jahre 1798 und ermuntert die Irländer, jetzt das Beispiel jener Helden der Bergländer von Hillside nachzuahmen und das Sachjenoch gewaltam abzuschütteln. Dagegen patronisirt Egan, der seinerzeit unter Spencer's General-Secretariat der Mithridat an den Rhönix-Bark-Morden verächtlich gewesen, die Mac-Carthyaner und überträgt Mac Carthy selbst seine Actien vom Blatte „United Ireland“. Nicht ohne Humor erscheint es, daß die Meetings

Feuilleton.

Weihnachtsapfel.

Von Marcus Boyen. (Schluß.)

Es fiel Frau Jacoba nicht ein, irgend etwas, was ihr hier zur Ansicht geboten war, zu kaufen, sie freute sich, daß auch ihre Kinder nichts begehrten.

„Kauf dem Mädchen einen Apfel, Mama,“ bat plötzlich Corry und zeigte auf ein armes Kind, das mit großen Augen den Inhalt eines mit rothen Äpfeln gefüllten Korbes musterte.

Frau Jacoba lächelte, sie sollte also einen Apfel kaufen, sie sah zu ihrer kleinen Tochter nieder, deren Augen so zärtlich blickten; wie das Kind verändert erschien in letzter Zeit! Sie legte ein Geldstück in die Hand der Obsthändlerin, nahm zwei der besten Äpfel und reichte sie ihrem Töchterchen, das sie mit einem strahlenden Lächeln dem armen Kinde bot. Das Kind griff hastig nach den schönen Früchten und verbarg sie unter der Schürze.

„Du sollst die Äpfel essen,“ rief Corry. Das arme Kind schüttelte den Kopf. „Ich bringe sie nach Haus,“ sagte es eintönig, „Mutter ist krank, sie soll die Äpfel haben; ach, Mutter ist schon so lange krank!“

Corry's blaue Augen füllten sich rasch mit Thränen, sie wandte sich in plötzlicher Bewegung gegen die Mutter und umschlang die reich gekleidete Frau mit beiden Armen. „D, unsere Mama ist so schön gesund,“ rief sie mit bebender Stimme, „wir haben eine gesunde Mama.“

Die ruhigen Augen des armen Kindes begegneten dem raschen Blick Jacoba's. Wie kam es nur, daß diese die stumme Frage zu lesen glaubte: „Danke du auch Gott dafür, du reiche Frau?“ Und aus dem Klang der jetzt über den Platz schallenden Glocken tönten Frau Jacoba auch wieder

die mahnenden Worte zu: „Du sollst mit dem Herzen geben, verlangt der Engel, der das heilige Christfest der Welt verkündet.“

„Komm mit uns in unser Haus,“ sprach sie hastig zu dem armen Kinde und wandte sich verlegen zum Heimgehen. Das Kind folgte bescheiden, doch als Corry und Nina erst den Sinn von der Mutter Gebot erfaßt hatten, als sich vor ihren Vorstellungen wirklich das schöne Bild zu erheben schien, das Ellen's Schilderungen von Martha's Wirken an Weihnachtstagen geschaffen hatte, von armen Leuten, die in's Haus kommen, um beschenkt zu werden, da ließen sie von der Seite der Mutter fort und bestanden darauf, das arme Kind bei den Händen zu fassen, und schritten selig lächelnd neben demselben her.

Im Hause umstanden die Kinder die kleine Fremde und hörten an, was diese auf Frau Gilhard's Fragen berichtete. „Ich — — will nach deiner Mutter sehen lassen,“ sagte Jacoba verlegen, als sie endlich das Kind mit einem Korb voller Schwaaren nach Hause gehen hieß.

In diesem Augenblick durchschritt Herr Gilhard den Raum und hielt betroffen an, als er die Gruppe vor sich stehen sah. Seine kleinen Töchter stürzten auf ihn zu. „Unsere liebe Mama beschenkt ein gutes, armes Kind,“ riefen sie erregt.

Der Vater nickte, er sah dem davonschleichenden Kinde nach, dann trat er zu seiner Frau, schlang seinen Arm um sie und sah ihr freundlich in's Gesicht. „Ich danke dir, Jacoba,“ sagte er leise, und ein Erzhöhen seiner Frau zeigte ihm, daß sie sich früherer Jahre erinnern mochte, in denen er noch nicht aufgehört hatte, sie oft zu bitten, sich doch auch persönlich etwas um die Bedürftigen zu kümmern, welche auf den Reichtum dieses Hauses sich angewiesen glaubten.

Seit dieser Stunde war die Schranke gefallen, welche die Kinder bisher abgehalten hatte, zu der Mutter von alledem zu sprechen, was Elle zu erzählten wußte. Die kleinen Mädchen fragten nicht mehr, wie doch zuweilen in früheren Jahren, ob denn nicht diesmal in ihrem Hause auch ein Christbaum wie in den Häusern der Schulgenossen brennen würde, sie sprachen zur Mutter, als wären sie sicher, daß sie diesmal einen Weihnachtsbaum haben würden; sie baten um Goldfäden und Goldschäum, sie

bestelten ein buntes Papier und quollen über vor Zärtlichkeit, wenn sie ein Gewähren in den Augen der Mutter sahen; sie hockten mit rothen Wädschen über ihrer neuen lustigen Arbeit und sangen fröhliche Lieder, die sie sonst nicht gekannt hatten.

„Werden wir denn dies Jahr ein Christfest so wie alle Andern guten Christen haben?“ flüsterte die Dienerschaft untereinander, wenn sie die bunten Flitter von den Teppichen klopfte.

„Was hat meiner Jacoba den Sinn geändert?“ fragte sich auch Gilhard. Er kam zuweilen in das Zimmer, in welchem seine kleinen Töchter so eifrig und so glücklich mit dem Bagabundenkind zusammen saßen, und wenn Herr Friedrich Gilhard dann in sein Comptoir zurückkam, dann pflegte er einen seiner dort Angestellten fortzusetzen mit einem Couvert, gefüllt mit Caffenheinen, an irgend einen Armenverein, der bisher ihm wohl noch nicht genügend bedacht schien. Und oft trat er am Tage zu seiner Frau und legte ein Goldstück auf ihren Schoß und sagte mit einem Lächeln, wie solches Frau Jacoba nur in den Tagen des Brautstandes an ihm gesehen: „Für deine Armen, liebe Jacoba.“

Frau Jacoba lenkte dann den blonden Kopf; es that ihr wohl, daß ihr Mann keine Worte weiter über Das verlor, was er in ihrer Seele erblühen sah.

Die Mutter jenes armen Kindes, dem Frau Jacoba die Äpfel geboten hatte, sah die reiche Frau selbst an ihrem Bette und durfte zu ihr von der eigenen Noth sprechen und erhielt Trost und Beistand. Auch von so manchen andern Kranken oder Armen, die in der gleichen schlechten Straße wohnten und in Betrübniß der Festszeit entgegengesessen mühten, wußte jene Frau zu berichten, und das Klauen von Frau Jacoba's Seidenmantel klang auf mancher engen Treppentritte, und der Anblick ihres rofigen Gesicht's dünkte den zagenden Besuchen von eines Engels Antlitz. Heimlich, als wäre sie auf verbotenen Wegen, trieb Frau Jacoba ihr ungewohntes Diebeswerk, und es schien ihr, wenn sie dann ihrem Hause wieder zuschritt, als tönten die Glocken heller als sonst, und sie legte die Hand auf ihr Herz und meinte, sie hätte nun nicht mehr so nötig, auf den Klang der Glocken so sorgenvoll zu lauschen.

beider Fractionen jetzt bloß durch das zahlreichste Polizei-Aufgebot vor Mord und Todtschlag gegenseitig geschützt werden können.

Die Lissaboner Blätter veröffentlichen den Bericht des französischen Ingenieurs Rezendes über die Affaire in Manica. König Mutassa hat zugegeben, daß er den Portugiesen seine Macht zu verhandeln habe.

Die „Ball Mail Gazette“ meldet in einer Extra-Ausgabe, die portugiesische Regierung sei bereit, einer Gesellschaft mit einem Nominalcapital von einer Million Pfund die Concession zur Verwaltung der Provinzen Manica und Sofala mit dem Sitze in Quillimane zu übertragen.

Amlichen Nachrichten zufolge hat die englische Regierung die Britisch-Südafrikanische Gesellschaft aufgefordert, Klaffstellen zu räumen und zugleich erklärt, daß in Klaffstellen die britische Flagge nicht gehißt werden dürfe.

Aus London wird dem „Extrablatt“ gemeldet: Eine Petersburger Depesche der „Times“ theilt mit, daß die jüngst veröffentlichten fünf Artikel des neuen Judengesetzes nicht den ganzen Inhalt des Entwurfs bilden.

Wichtigere Ereignisse im Jahre 1890.

Januar. 1. In Rom wirft der Sizilianer Tancred Vita anlässlich des Neujahrsempfanges im Quirinal eine mit Flüssigkeit gefüllte und mit brennender Lunte versehene Messingbüchse gegen den Palast.

für den 20. Februar anberaumt. — Die Berichte über den Zustand des kleinen Königs von Spanien lauten besorgniserregend. — England weist den Vorschlag Portugals, den Schiedsrichterpruch des Papstes in der afrikanischen Streitfrage anzuerkennen, zurück.

Bukarest wird eröffnet. 24. Der deutsche Reichstag nimmt das gesammte Budget und das Anlehensgesetz für die Armee, die Marine, die Eisenbahnen, die Post und den Telegraphen mit allen gegen die Stimmen der Socialdemokraten an.

Stimmen aus dem Publicum.

Der unterzeichnete Ausschuß findet sich angenehm veranlaßt, Herrn Michael Sonn für seine zu Zwecken der Verschönerung der Stadt Hermannstadt gemachte neuerliche Spende von 5 fl. verbindlich zu danken.

Local- und Tagesnachrichten.

(Militärisches.) Seine k. und l. apostolische Majestät geruhen allergnädigst Seiner k. und l. Hoheit dem Herrn Feldmarschall-Lieutenant Erzherzog Friedrich, Commandanten des 5. Corps und commandirenden General in Preßburg, die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen des höchstbemerklichen verliehenen Großkreuzes des königl. niederländischen Löwen-Ordens zu ertheilen.

Das Gewühl der Menschen auf dem Marktplatz ward immer größer, denn übermorgen war Christabend. Am Fenster stand Frau Jacoba in tiefen Gedanken, ihr war recht andächtig zu Muth geworden bei diesem Blick auf die vielen Menschen, welche so froh und eifrig beim Einlauf ihrer Geschenke für andere über die Straßen eilten.

„Ich habe eine Bitte an dich, lieber Eilhard,“ sagte sie. Friedrich Eilhard traute kaum seinen Ohren; das Bitten war doch sonst nicht Frau Jacoba's Sache. „Die Bitte ist im voraus gewährt,“ lächelte er freundlich.

Jacoba blinnte verlegen vor sich hin. „Wir haben nun übermorgen den — den Christabend,“ sagte sie leise, „und ich möchte, um ein Geschenk, das ich vergebens wollte —“ sie hielt etwas inne und fuhr dann rascher fort, „ich bitte dich, mir zu erlauben, daß einer deiner angestellten jungen Leute in meinem Auftrag eine kleine Reize machen darf.“

Frau Eilhard ging mit ihrem Manne in den großen Comptoirraum und blinnte suchend über die dort Arbeitenden. Sie trat dann rasch auf einen weißhaarigen Herrn zu und trug ihm in recht anmutiger Verlegenheit ihre Bitte vor. Der Geschmeichelte verbeugte sich lächelnd, und wenige Stunden später fuhr er, mit geheimen Aufträgen von Frau Jacoba versehen, auf der Eisenbahn zur Stadt hinaus.

Am Abend desselben Tages hatte Herr Friedrich Eilhard noch eine neue Ueberraschung. Seine Frau bat ihn, mit ihr hinaus auf den Markt zu gehen, um — ja, um einen Weihnachtsbaum zu kaufen. „Die Kinder dürfen aber nichts merken,“ erklärte sie, „sie sind deßhalb auch schon von mir zu Bett geschickt.“

Arm in Arm wie glückliche Brautleute gingen die Eltern zu ihrem Kauf aus, sie vergaßen nichts von alledem, was sie zum Schmutz des Baumes verwenden mochten, denn sie hatte Eilhard die Weihnachtsbäume seiner Jugendjahre vergessen können. Selbst wie Kinder, unter Lachen und Scherzen arbeiteten sie später, nachdem die erste Verlegenheit über ihr Schaffen in wortlosem Rächeln und stillen Händedruck abgethan war, an dem Aufstellen der kleinen grünen Tanne, die sie selbst heimgetragen hatten.

Die halbe Nacht verging den Glücklichen wie im Fluge, sie sagten sich nicht und sie fragten sich auch nicht, was denn die Wandelung in Frau Jacoba geschaffen hätte, sie ließen sich von süßem Glücksempfinden umspielen, wie Leute, die lange im Dunkeln gewandelt waren, sich von den wärmenden Strahlen der leuchtenden Sonne Gottes umflossen fühlen mögen. Und als sie ihr Werk beendet glaubten, fanden sie noch lange

aneinander gelehnt und schauten zu dem schweigenden Nachthimmel auf, von dessen Wölbung die einzigen Sterne in winterlicher Klarheit niederstrahlten, und sie gedachten des hellen Sternes, der vor Jahraufenden die Hirten zu der Krippe geführt hatte, in der, von Mutterhänden gebettet, das Jesuskindlein lag, dessen Friede und Freude bringenden Willkommensgruß auch in diesem Jahre wieder der ganzen Christenheit gebracht werden sollte.

Hinter geschlossenen Thüren bargen die Eltern das Werk ihrer Hände; Niemand im Hause durfte das Zimmer betreten, in welchem der Duft der Tannennadeln sich mit dem Duft der Aepfel und Pflaumen mischte, welche auf dem schneigen Damast an die Plätze gelegt wurden, welche für die Kinder und die Dienerschaft bestimmt waren.

Es war am Nachmittag des heiligen Abend, und Frau Jacoba legte die letzte Hand an ihr Werk; dazwischen aber spähte sie eifrig danach, ob sie nicht das Rollen des Wagens hören möchte, der den Abgehenden zurückführen sollte, welcher ihr Geschenk für den Gatten bringen würde. Eilhard betrachtete seine froh schaffende Jacoba mit bewegtem Herzen, er stellte sich die große Freude vor, welche seine kleinen Töchter heute an diesem strahlenden Baum haben würden. Zu seiner innigen Befriedigung bemerkte er, daß die fast bedrückende Fülle der Geschenke, welche die Kinder sonst erhalten hatten, jetzt eine wohlthuende Beschränkung erfahren, es war ihm oft nicht recht gewesen, wie gleichmüthig die Kinder das Spielwerk, das ihnen in Jacoba's ruhiger Weise ausgehändigt wurde, ehe die Familie sich am ersten Feiertage zum Kirchgang rüstete.

Jetzt hörte man das Geräusch eines vor dem Hause haltenden Wagens, Frau Jacoba warf einen Blick zum Fenster hinaus und begegnete einem beruhigenden Lächeln ihres heimkehrenden Boten. Sie hob den Gatten in ein Nebenzimmer. „Dein Geschenk ist angekommen, lieber Friedrich,“ bat sie eifrig, und der erstaunte Mann sah ihre Augen in verhaltenen Thränen glänzen, „ich habe nichts, als dieses eine für dich, und du darfst es erst später sehen.“

Eilhard küßte seine blonde Frau und ging gehorsam fort. Es währte aber nicht lange, da steckte Frau Jacoba den hübschen Kopf in das Zimmer. „Willst du hineinkommen, Eilhard,“ sagte sie, „ich möchte doch, daß du dein Christgeschenk dir jetzt gleich geben läßt.“

Eilhard trat in das erst verlassene Zimmer zurück. Da stand neben dem grünen Weihnachtsbaum eine schlanke Mädchengestalt, blaß und in Trauergewänder gekleidet, und sah ihn mit den blauen Augen der Schwester seiner Knabenjahre entgegen. „Martha!“ Er breitete seine Arme aus, allein er umfing nicht das auf ihn zuschreitende Mädchen, er zog seine Frau in seine Arme und stammelte viel Dante- und Liebeswörter in ihr erglühtes Gesicht.

„Martha wird bei uns bleiben,“ meinte Jacoba an ihres Gatten Brust, „die Schwestern sollen nicht getrennt sein; sie werden mir beistehen, unseren kleinen Töchtern das Leben schön zu machen, und Gott wird gnädig weiter helfen.“

Das Sopran (Clavierbes... Wendig... der eba... im Saale... Ladungen... zu verzei... Rinnen un... um und b... ein unange... den 25. d... Eintritt st... meisters-W... Die Werb... A. B. stat... Ge... in Gist-S... Kopenhage... wird die G... Goldhade... In der U... das Chem... Liebe mach... hinter sein... theure Ma... Armen ih... Weib. M... cipium der... Friedrich... um allfäll... die Flüssig... als Beitra... vernimmt... ausgehandl... anzustellen... 21. d. in... Hoer, H... erste Neuj... einer Neuj... Regiments... mit Jodof... obachtungen... fortgesetzt... Bacteriolog... seine Erfah... jede erkr... Tuberkulof... Erkranzung... zu hoffen... hat über... Connecticut... Dollars zu... einzuführen... kürzlich die... junge erst... Einladung... Ball der... Frau S. D... Gatten dan... dadurch ab... kurz vor B... athemlos i... seine Frau... zur Stelle... treffen bere... vorgelesen... Ende gema... Section... Dr. Simon... sich nach... Jahren ge... Franz-Jose... ohne Gefah... stetige Maj... nehmen mit... ersten Mal... Karls-Eise... Eisfläche g... eine Berm... Decennien... eine 100 M... 60 Meter... an Ausdeh... Gletschers... einiger Ja... Muränen... Höhe hat... hervortrete... Abnahme... muthungen... des Alters... bestieg, um... Natur sein... von Brot... nahme des... Wunsch, de... Fest zu sei... berichtet ü... v. Bent o... einen geog... noch zieml... Fahrt über... 180. Läng

Das Duett aus der Oper „Hamlet“ von Ambroise Thomas für Sopran (Fr. Dr. Crisan) und Bariton (Herr Georg Dima) wurde mit Clavierbegleitung (Fr. v. Popp) so prachtvoll ausgeführt, daß der nach Beendigung desselben erbrausende Beifallschall nach dem Sänger gar nicht Wunder zu nehmen war. Den Beifall machte die schöne Ballade „Die Mutter Stefans des Großen“ für Mezzosopran (Fr. Dr. Moga), Baß (Herr G. Dima) und gemischten Chor mit Clavierbegleitung (Fr. v. Popp) von Georg Dima, welche des höchsten Lobes würdig ausgeführt wurde und auch reichlichen Beifall erhielt.

(Der Ball des Frauenvereines zur Unterstützung der evang. Mädchenschule) findet Samstag den 24. Januar 1891 im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ statt und werden die Einladungen dazu in der ersten Hälfte Januar ausgehändigt werden.

(Ein orcanartiger Sturm,) wie ein solcher hier selten zu verzeichnen ist, wüthete den ganzen gestrigen Tag über, schiederte Rinnen und Ziegelstücke von den Dächern, legte in den Vorstädten Planken um und brach viele, selbst stärkere Äste von den Bäumen. — Es ist dies ein unangenehm kritischer Tag gewesen.

(In der Grand-Bierhalle) finden morgen Donnerstag den 25. d. und Freitag den 26. d. Militär-Concerte bei freiem Eintritt statt. — Anfang jedesmal 7 Uhr Abends.

(Todesfälle.) Regina Lienert geb. Schulz, Häuenermeisters-Witwe, ist am 22. d. im Alter von 78 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet heute um 3 Uhr Nachmittags auf dem ev. Friedhofe N. B. statt.

Gestorben ist: Der penz. l. Anwalt Martin Szöcs am 20. d. in Gist-Szereda, — der Componist Niels Wilhelm Gade am 22. d. in Kopenhagen.

(Stoff für Alexander Dumas.) Im „Fall Clémenceau“ wird die Ehebrecherin erlöschend. Im Pariser Salon findet sich eben keine Folgsache, wohl aber in den Dorffüssen, wie die folgende Geschichte zeigt. In der Unteralbener Comitatsgemeinde Hosskutelle (Thorstadt) fand das Eheweib des Juon Ren Gefallen an einem stattlichen jungen Burken. Liebe macht blind. „Gute Freunde“ hinterkrachten dem Ehegatten, was hinter seinem Rücken vorgeht. Vor einigen Tagen überraschte Ren seine theure Rasla — so heißt die ländliche Madame Clémenceau — in den Armen ihres Galans. Ren ergreift ein Beil und tödtete sein treulos Weib. Man lieferte ihn dem Vizakner f. Bezirksgerichte ein.

(Mathias kirche.) Der Kultusminister überfandte dem Municipium der Hauptstadt die Pläne für die Fresken, welche nach den Ideen Prof. Friedrich Schuler's in Dien ausgeführt werden sollen, „zur gefälligen Ansicht und um allfällige Bemerkungen zu machen“. Zugleich bittet der Minister um die Flüssigmachung jener 20.000 fl., welche die Commune als Patronatsherr als Beitrag zu den Kosten der inneren Einrichtung dieser Kirche votirt hat.

(Johann Orth.) Wie das „W. Tgl.“ aus verlässlicher Quelle vernimmt, wird in den nächsten Tagen ein österreichisch-ungarisches Schiff angefangen werden, um über das Schicksal Johann Orth's Nachforschungen anzustellen.

(Koch's Heilmittel.) Im Wiener Garnisonsspital wurde am 21. d. in Anwesenheit der Generalstabsärzte Podracky, Waldstein, Hoer, Plawattsch, fast sämtlicher Sanitätschefs der Monarchie, die erste Injection mit Koch'scher Lymphyte unter besonderen Vorkehrungen mit einer neuartigen, in Wien konstruirten Spritze bei zwölf Fällen durch den Regimentsarzt Dr. Kowalsky vorgenommen. Die Injectionsstellen wurden mit Jodoform-Colloidum bestrichen und auch seipflich behandelt. Die Beobachtungen der Kranken werden von den Assistenten ununterbrochen fortgesetzt; es wurden Temperatur- und Pulscurven angelegt. — Der Kölner Bacteriolog Prior faßt in einem Vortrag über das Koch'sche Heilmittel seine Erfahrungen in Folgendem zusammen: Das Mittel wirkt immer auf jede erkrankte Stelle ein und liefert eine untrügliche Diagnostik für die Tuberkulose. Es wirkt in allen Fällen sowohl bei äußeren als bei inneren Erkrankungen heilend. Die vollständige Heilung sei nur im Anfangsstadium zu hoffen. Bei Gehirntuberkulose bewirkt die Schwellung den Tod. Prior hat über 100 Einprägungen vorgenommen. — Senator Platt von Connecticut hat eine Resolution eingebracht, wonach dem Präsidenten 100.000 Dollars zur Verfügung gestellt werden sollen, um die Koch'sche Lymphyte einzuführen und das Verfahren der Bereitung derselben kennen zu lernen.

(An den Folgen des übermäßigen Schnürens) hat kürzlich die Frau eines Berliner Gerichtsbeamten ihren Tod gefunden. Die Jungfrau erst seit einem Jahre verheiratete junge Dame hatte, der Einladung einer ihr befreundeten Familie folgend, mit ihrem Gatten einen Ball der letzteren besucht und dort sehr viel getanzt. Mehrere Male hat Frau S. Ohnmachtsanfälle gehabt, die sie aber auf die Fragen des besorgten Gatten damit erklärte, daß sie nur in geringem Maße unwohl sei, sich dadurch aber in ihrem Vergnügen nicht stören lassen wolle. Gegen Morgen kurz vor Beendigung des Balles, brach aber die leidenschaftliche Tänzerin atemlos in den Armen des hinzupringenden Gatten zusammen, der nun seine Frau sofort nach Hause schaffte. Wenige Minuten später war ein Arzt zur Stelle; leider kam die Hilfe zu spät; Frau S. war vor dessen Eintreffen bereits gestorben; wie der Arzt erklärte, hatte ein Herzschlag, hervorgerufen durch übermäßiges Schnüren, dem Leben der jungen Frau ein Ende gemacht.

(Der Gletscherwund auf dem Dachstein.) In der Section „Austria“ des Oesterreichischen Touristenclubs hielt Hofrath Professor Dr. Simony einen interessanten Vortrag über die Veränderungen, welche sich nach seinen eigenen Beobachtungen auf dem Karls-Eisfeld seit fünfzig Jahren gezeigt haben. Er führte aus: Seit der Eröffnung des Kaiser Franz-Josef-Weges sei es auch dem mindergebildeten Touristen möglich gemacht, ohne Gefahr das interessante Karls-Eisfeld zu besuchen, das durch seine stetige Massenabnahme das Interesse des Naturforschers doppelt in Anspruch nehmen müsse. Vor einem halben Jahrhundert, wo der Vortragende zum ersten Male unter Mittheilung des damals bekanntesten Führers Wallner das Karls-Eisfeld betreten hatte, habe dasselbe eine ungeheure ununterbrochene Eisschicht gebildet. Aber schon im Jahre 1855 konnte Professor Simony eine Verminderung dieses Gletschers wahrnehmen, welche in den folgenden Decennien rapide Fortschritte machte. In den fünfzigjährigen Jahren war noch eine 100 Meter breite Eiszunge vorhanden, welche im folgenden Decennium 60 Meter ihrer Breite eingebüßt hatte. Ebenso nahmen beide Eisschichten an Ausdehnung ganz bedeutend ab, während der untere, tiefste Theil des Gletschers in den letzten Jahren sich ganz losgetrennt hat und im Laufe einiger Jahrzehnte infolge Mangels an Nachschub, ausgenommen die mit Muränenkitt bedeckten Partien, wohl ganz verschwinden wird. Auch an Höhe hat der Gletscher stark abgenommen und immer mehr Felspartien hervortreten lassen. Redner habe schon im Jahre 1875 auf diese stetige Abnahme des Karls-Eisfeldes hingewiesen. Der Wunsch, seine Vermuthungen bestätigt zu sehen, habe in derart befehle, daß er, den Mahnungen des Alters Trotz bietend, im heurigen Sommer den Gletscher nochmals bestieg, um da droben inmitten der mächtigen Scenerie und der großartigen Natur sein fünfzigjähriges Dachstein-Jubiläum mit einem solennen Festessen von Brot, Speck und Brantwein und der nochmaligen allerletzten Aufnahme des schwindenden Gletschers zu feiern. Er hege nur noch den einen Wunsch, daß es allen Freunden der Natur vergönnt sein möge, ein ähnliches Fest zu feiern.

(Das Datum auf den Philippinen.) Die „Bohemia“ berichtet über eine soeben erschienene Abhandlung von Jerolim Freiherrn v. Benko „Das Datum auf den Philippinen“, welche den Zweck verfolgt einen geographischen Irrthum aufzuklären, der, wie es scheint, gegenwärtig noch ziemlich weit verbreitet ist. Jedermann ist es bekannt, daß bei einer Fahrt über den Stillen Ocean von Osten nach Westen bei Passirung des 180. Längengrades beispielsweise an einem Sonntag der folgende Tag nicht

als Montag, sondern als Dienstag zu bezeichnen ist, während umgekehrt bei einer Fahrt von Westen nach Osten beim Ueberschreiten des 180. Längengrades nochmals Sonntag gerechnet werden muß. Der bezeichnete Längengrad ist also im Allgemeinen die Linie des Datumwechsels. In Wirklichkeit aber liegt die Sache etwas anders; die wirkliche Linie des Datumwechsels folgt nicht einem bestimmten Meridian, sondern ihr Verlauf zwischen den ostasiatischen Inseln hängt davon ab, ob seinerzeit die europäischen Entdecker dieser Inseln von Osten oder von Westen kamen. Diejenigen, die von von Westen kamen, wie die Portugiesen, waren jenen, die von Osten kamen, den Spaniern, auf den von ihnen besetzten Inseln um einen Tag im Datum voraus. So kam es, daß die Datumsgrenze auf jenen zahlreichen Inselgruppen besonders im Anfang eine ganz unbestimmte war. Obwohl in der Folge manche Inseln ihr altes Datum aufgegeben und das ihrer Nachbarn angenommen haben, so galt von den spanischen Philippinen auch heute noch die ziemlich allgemeine Ansicht, daß sie ihr altes Datum beibehalten haben. Freiherr v. Benko nun stellte die Irrthümlichkeit dieser Ansicht fest; er weist nämlich auf Grund einer beglaubigten Copie eines Decretes vom 16. August 1844 nach, daß der damalige Gouverneur der Philippinen, Narciso Claveria, dem Erzbischof von Manila nahelegte, jene Verordnungen zu treffen, welche durch den im Einvernehmen mit dem Erzbischof gefaßten Beschluß nötig wurden, den 31. December 1844 in der Zeitrechnung gänzlich zu übergehen, um so das Datum auf den Philippinen mit jenem in Europa, China und den Ländern östlich des Caps der guten Hoffnung in Einklang zu bringen. Man hat also auf den Philippinen nach gegliegenem Einvernehmen zwischen weltlicher und kirchlicher Autorität auf Montag, den 30. December 1844, unmittelbar Mittwoch, den 1. Januar 1845, folgen lassen. Seither, es sind dies nahe an 50 Jahre, zieht sich die Datumsgrenze im Stillen Ocean weit im Osten der Philippinen.

(Eutgleitung.) Auf der Bahnstrecke Coimbra-Cateau entgleiste am 21. d. ein Personenzug, wodurch an 30 Personen verwundet wurden.

(Freiwillig Stumme.) Das „Echo de l'Oise“ erzählt, daß sich in der Nähe von Beauvais auf der Mühle Fretry eine Familie, aus Mann, Weib und Tochter bestehend, befindet, welche niemals zu einander ein Wort sprechen. Das merkwürdige Uebereinkommen, sich des Gebrauchs der Sprache gänzlich zu enthalten, entstand durch die Prophezeiung eines Dorfgaullers, welcher ihnen versicherte, daß, wenn sie sich stumm verhielten, sie dereinst einen großen Schatz finden würden. Anfangs ging Alles gut, aber den Frauen ward es nur zu bald ein Ding der Unmöglichkeit zu schweigen. Sie suchten den Dorfpropheten von Neuem auf und ihm das Schreckliche ihrer Lage vorstellend, bat sie ihn um Ermächtigung, so daß er ihnen endlich erlaubte, außerhalb der Grenzen des Departements sprechen zu dürfen. Sie wandern jetzt jeden Dienstag nach Tournay, dem nächstgelegenen Orte des benachbarten Departements und sprechen sich fast für acht Tage.

(Zweikampf auf Gewehre.) Ein merkwürdiges Duell hat auf der Insel La Guadeloupe zwischen einem Notar und Generalrath Namens Cicéron und Herrn Feillet, dem Director der inneren Angelegenheiten der Colonie, stattgefunden. Ersterer, ein Farbiger, glaubte sich von Feillet beleidigt und schickte ihm eine Forderung, welche auf — Gewehre bei sechzig Schritte Distanz lautete. Feillet nahm an und in aller Morgenfrühe fand der Zweikampf vor einer zahlreichen Versammlung statt, welcher es besonderen Spaß machte, daß ein Weißer, ein Europäer, ein hoher Verwaltungsbeamter auf diese Art des Zweikampfes eingegangen war, die früher zur Zeit der Aufhebung der Sklaverei einige Jahre später, zwischen Weißen und Farbigen üblich war. Herr Feillet wurde an beiden Schenkeln verwundet, aber, wie es scheint, nicht sehr schwer. Die Farbigen waren wieder einmal gerächt und darum herrscht auf der Insel mehr Aufregung, als die Sache eigentlich verdient hätte. Ob Feillet auf seinem Posten bleiben wird, ist eine andere Frage. Er ließ es, wie der Vertreter der Insel, der Abgeordnete Gerville-Réache, meint, an Tact fehlen, indem er in dieses „barbarische Duell“ willigte.

(Russificirung Bessarabiens.) Die „Nowoje Wremja“ meldet, daß im russischen Unterrichtsministerium ein Reglement ausgearbeitet wurde, laut welchem mit dem 1. September 1891 in Bessarabien 103 vierklassige und 73 zweiklassige, 4 landwirthschaftliche Schulen, dann 2 Mutterwirthschaften errichtet werden. Die Neuerrichtung bezweckt, insbesondere den nördlichen Theil des Gouvernements, wo die Bevölkerung die rumänische Sprache und Sitten wahr, zu russificiren.

(Ueber einen großartigen Scandal) berichtet „Galignani's Messenger“ aus Petersburg. Einige der höchsten Mitglieder der russischen Aristokratie sind darin verwickelt und die Hauptperson ist eine sehr hochstehende Persönlichkeit. Die Aufmerksamkeit der Polizei war schon seit einiger Zeit auf einen Club gelenkt, der in der Nähe des Newsky-Prospectes liegt. Die Gemahlin des Präsidenten dieses Clubs, eine Prinzessin von großer Schönheit und hervorragender Bildung, wandte sich lebhaft an die Gharina, deren Lieblich sie war, beim Caren zu interveniren, der sogleich von der Sache unterrichtet wurde. Der Polizei-Präsident General Gresser wurde durch einen kaiserlichen Functionär gerufen und erhielt den Befehl, den Club sogleich zu schließen und über die Mitglieder angemessene Strafen zu verhängen. Der General umgab am folgenden Tage das Gebäude mit Detectiven und trat selbst ein, begleitet von einem Duzend Gendarmen in voller Uniform. Es folgte eine Panik, während welcher der General einen Pack Papiere auf den Tisch warf. Auf jedem derselben standen die Worte: „Ich ... verpflichte mich in Unterwürfigkeit, Petersburg sogleich zu verlassen und drei Jahre ununterbrochen im Gouvernement ... in Sibirien zu verweilen. Hierauf rief der Präfect jedes Mitglied beim Namen und befahl ihm im Auftrage des Caren, das Papier zu unterschreiben. Die Mitglieder gehorchten und zogen sich zurück.

(Auch ein Heiratsgrund.) Demnächst werden sich in einem schlesischen Orte die verwitwete Häuslersfrau B. und der Arbeiter N. die Hand zum ewigen Bunde reichen. Die holde Braut ist 70, der Bräutigam nur 29 Jahre alt. Als einige Nachbarinnen die B. fragten, weshalb sie noch einmal heirate, gab sie zur Antwort: „Das Dach meines Hauses ist ichhabhaft und zum Ausbessern bedürftig brauche ich einen Mann!“

(Eine Vabereise.) Frau Schulmeisterin Baumann (deren Gatte vor Kurzem in der Lotterie gewonnen hat, zu Frau Müller): „Jawohl, wir machen nächstes Jahr eine Vabereise, denn — Gott sei Dank! wir haben's ja und mein Mann ist sehr für die Reinlichkeit.“

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 23. December.

Zum Vortheile — im Hinblick auf die vielen gähnenden Lücken im Zuschauerraum sollte es richtiger heißen: zum Nachtheile — des Fräuleins Clementine Kolf kam gestern „Faust“ von Goethe (auf dem Theaterzettel: Göthe) zur Aufführung.

Es ist doch einmal nicht zu leugnen, daß die sogenannte „Gretchen-Tragödie“ ohne eine gute Darstellung der Margarethe an Einbruch und Reiz ganz erheblich einbüßt, durch eine gute Vertretung der Rolle aber erheblich gewinnt. Dieser Wahrheit sollte sich keine Theaterleitung verschließen. Wenn dem Publicum eine Margarethe vorgeführt wird, die noch in den Kinderschuhen einer absolut unfertigen Anfängerin steckt, so erinnert das — man verzeihe uns das profane Gleichniß — an die Situation, in der sich Jemand befindet, wenn ihn in einer Rasirhütte ein soeben aufgenommener Lehrling rasirt, der das Gesicht des Kunden als Verwundung behandelt und jämmerlich zerkratzt.

Der Rolle Gretchen's, dieses holdsten Zubegriffes des deutschen Mädchenthums, ist Frä. Kolf nicht gewachsen. Das gute Auswendiglernen allein genügt nicht; ihrem Gretchen gebrauch es an befristeten

Liebreiz und ergreifender Leidenschaftlichkeit; bei der ihrem Spiele anhaftenden Schülerhaftigkeit kann kein Gefühl — weder die keimende Liebe, noch das sehnsüchtige stürmische Verlangen nach dem Geliebten, weder die aufschreiende Verzweiflung nach der Schuld, noch die unerträglichen Qualen des bösen Gewissens und der Schauer des Todes, der sie durchrieselt, wenn ihre geistige Umnachtung sich hellt, kurz, Nichts, was dieses Mädchen empfindet, beseligt und vernichtet, — echt und recht zum Ausdruck kommen. Trotz des Wohlwollens und der Nachsicht, die wir halbwegs annehmbaren Leistungen stets bereitwillig entgegenbringen, müssen wir entschieden betonen, daß die Direction einen Mißgriff gethan, als sie die Gretchen-Rolle dieser Anfängerin anvertraute. In diesem Urtheile vermag uns der künstliche Applaus an dem mißlungenen Abend nicht im Geringsten zu beirren.

Herrn Schöntag's Mephisto war in der Tonart nicht scharf genug; der grandiose Sarkasmus und überlegene kaustische Humor litten bedeutend unter der mehr die schalkhafte Seite hervorhebenden Auffassung; wir vermüßten das richtige Maß des Diabolischen und Dämonischen; sein Mephisto war mehr nach dem Zuschnitte des modernen Saloncouleus und ließ berechtigten Zweifel aufkommen an der Stichtätigkeit der Worte Gretchen's: „Und seine Gegenwart schnürt mir das Innere zu.“

Herr Dieffenbacher gab den Almenich Faust, der zur schwindelnden Höhe der Sinnelust aufsteigt und in die unergründlichen Tiefen des Jammers verfinstert, der Alles in sich vereinigt: „des Italiens feurig Blut, des Nordens Dauerbarkeit“ in der ersten Hälfte mit richtigem Empfinden und klugem Erfassen. Im zweiten Theile gelang ihm die Darstellung weniger; als verjüngter Faust war er nur in dem Bekennnisse seines Staubens, oder Unglaubens auf der Höhe seiner Aufgabe. Wahrscheinlich konnte er sich im Verkehre mit der ihm von Mephisto's Gnaden zugehangenen unsagbar trockenen Margarethe nicht sonderlich begeistern. — Die beiden Hauptdarsteller, nämlich die Herren Schöntag und Dieffenbacher wurden oft vor die Rampe gerufen.

Zu den gelungensten Scenen verdienen „Auerbach's Keller“ und „Hegenfische“ gezählt zu werden, was darin Beschäftigten (Herrn Romani, Männel, Bäsch, Swoboda und Frau Thomas-Söhl) lebhaften Beifall eintrug. — Mit Anerkennung gedenken wir der Damen Auerlich als Martha und Wizi Kollberg als Schüler, ferner der Herren Bauer als Erdgeist, Bornstädt als Famulus und Robert als Valentin.

Original-Telegramme.

Paris, 23. December. In den Couloirs des Stadthauses entstand ein Scandal. Zwischen dem Socialisten Brouffe und dem Arbeiter-Deputirten Dinnay kam es zu einer Schlägerei. Letzterer schickte sodann seine Zeugen zu Brouffe.

Belgrad, 23. December. Nikitsic erwidert im Amtsblatte auf die Erklärungen Garašanin's. Diese Polemik droht große Complicationen anzunehmen.

Buenos-Ayres, 23. December. Die Polizei ist einer Verschwörung zum Umstürze der Regierung auf die Spur gekommen. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Marktbericht.

Hermannstadt, 23. December. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 6.27, mittlerer fl. 5.80, mindester fl. 5.47, Galbrucht, besser, fl. 5.10, mittlerer fl. 4.80, mindester fl. 4.50, Korn, besser fl. 4.20, mittlerer fl. 4.—, mindester fl. 3.81, Gerste, besser fl. 4.10, mittlerer fl. 3.97, mindester fl. 3.70, Hafer, besser fl. 2.80, mittlerer fl. 2.50, mindester fl. 2.20, Futurung fl. 2.90, Erdäpfel fl. 1.20, Wehl Nr. 0 per 100 Kilo fl. 15.—, Wehl Nr. 1 fl. 14.50, Wehl Nr. 3 fl. 13.60, Wehl Nr. 5 fl. 12.80, Erbsen, per Liter 10 kr., Binsen 14 kr., Fiolen 7 kr., Hirse 12 kr., Sen, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.50, ungebundenes fl. 1.30, Brennbolz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.—, Kerzen, per Kilo 46 kr., Seife 30 kr., Rindfleisch 42 kr.

(Eingefendet.)

Foulard-Seide

ca. 300 verschiedene Farben und Dessins — Direct an Private ohne Zwischensändler: von 1 fl. bis 3 fl. 65 kr. d. W. per Meter noch Deftersreich-ungarn porto- und zollfrei. Muster umgeben. G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Depot in Zürich (Schweiz). R. und T. Postlestant.

Guten Appetit

wünscht man sich gegenseitig vor jeder Mahlzeit und nicht ohne Begründung, denn Mangel an Appetit macht die gewohnten, theuersten Speisen, sowie die einfachste Mahlzeit werthlos. Zur Anregung des Appetites empfehlen sich nun die sehr bewährten, preisgekrönten

Egger's Soda-Pastillen

bestens; sie bilden überdies ein sehr vorzügliches Mittel gegen Sodbrennen, schlechte Verdauung und alle Arten Magenbeschwerden überhaupt und verhüten somit die gefährlichsten Folgen eines schlechten Magens. — Diese Soda-Pastillen sind in Original-Cartons à 3 fr. erhältlich in den Apotheken: in Hermannstadt: Apotheke des Herrn W. F. Morsocher; in Broos: Apotheke des Herrn Josef Graffius und Georg Deák; in Schässburg: Apotheke des Herrn A. W. Lingner und bei Herrn Josef Teutsch.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 23. December.

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Schant.-Abt.-Oblig., Goldrente) and Price (e.g., 107.25, 136.50).

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 22. December.

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Schant.-Abt.-Oblig., Goldrente) and Price (e.g., 107.20, 136.—).

Sz. 117/9. 1890. telekk

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közhírre teszi, hogy Klein Lajos nagyszabeni ügyvéd által képviselt nagyszabeni általános lakareképzés végrehajtónak 240 frt löke, ennek 1884. évi november hó 1. napjától járó 7% kamatai, 21 frt. 60 kr. eddigi, 8 frt. 20 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek, továbbá csatlakozott jelzálogos hitelezők Motzan Nicolae 20 frt., „Albina“ hitelintézet 117 frt. 35 kr. és Zauder Márton 13 frt. követelése s járulékaik kielégítése végett Fretzilla Precupnak a bongárdi 70. sz. tjkvben A. 1. 2, 5, 6, 11, 12, 18, 20, 22—27. rend, 223/1, 224/1, 225/1, 649, 671, 1296, 1297, 1315, 1901/3, 2143, 2394/3, 2399, 2424/1, 2640, 2756, 2790, 2791/2. felvett ingatlanai 301 frtban megállapított kiküldési árának 10%—át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és óvadékes papírban a kiküldött kezéhez letenni.

A vételár köteles vevő 2 részletben az árverés napjától számított 30 és 45 nap alatt a nagyszabeni kir. adó mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérvénnyel letétbe helyezni, még pedig minden egyes vételári részlet után az árverés napjától a befizetésig járó 6% kamattal együtt.

Nagy-Szebenben, 1890. évi november 21-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Sz. 10179. 1890. telekk

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy nagyszabeni Popp János ügyvéd végrehajtónak 75 frt. löke, ennek 1889. évi november hó 19. napjától járó 6% kamatai, 13 frt. 97 kr. eddigi, 8 frt. 4 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek kielégítése végett, ugyszintén korábbi végrehajtók Lebu Sándor 395 frt. és járulékaik, Dr. Racuciu Dóme hagyatéka 61 frt. 11 kr. és járulékaik, Csizmas Ilyés 20 frt. 50 kr. és járulékaik erejéig terjedő követeléseik behajtására a Stanesse Nicolae és neje Besiu Maria nevében a kisapoldi 105. sz. tjkvben A. 1. 4—11, 13—15, 17—20, 22—32, 35, 37—39, 41—43, 45, 47—49, 51—53. rend, 198, 199, 1689, 1779/2, 2107, 2657a, 2940, 3159, 3160, 3408, 3504, 4487, 4488, 4490, 5034, 5747/2, 5841/1, 6707, 7999/2, 7387, 7657, 7666, 7690, 7691, 7901, 7902, 7926, 8172, 8173, 8178, 8404, 8405, 8597, 8621, 9381, 9382, 10277, 10278, 10297, 10570, 10571, 11617, 11797, 11806, 12035, 12528, 12926, 12962, 14077/2, 14179, 14180. és 14367/1. hr. sz. alatti fekvőkből Stanesse Nicolae t illető felerészre 800 frtban megállapított kiküldési árban kisapoldi község előjárásági helyiségekben 1891. évi február hó 23-ik napján, délelőtti 9 órákor megtartandó nyilvános árverésen kiküldési áról is eladatnak. Az A. 1. r. sz. alatti fekvőre elrendelt zárlati feljegyzés érintetlen-hagyásával.

Arverelni szándékozók végrehajtó kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kiküldési árának 10%—át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és óvadékes papírban a kiküldött kezéhez letenni.

A vételár köteles vevő 2 részletben az árverés napjától számított 15 és 30 nap alatt a nagyszabeni kir. adó mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérvénnyel letétbe helyezni, még pedig minden egyes vételári részlet után az árverés napjától a befizetésig járó 6% kamattal együtt.

Nagy-Szebenben, 1890. évi november 29-én

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

M. sz. 12492. 1890.

[1069] 1—3

Rundmachung.

Gemäß dem IX. G. N. vom Jahre 1890 ist vom 1. bis 10. Januar 1891 im ganzen Lande die Volkszählung nach dem Bevölkerungsstande vom 31. December 1890, Mitternacht 12 Uhr, durchzuführen.

Zu diesem Zwecke ist die Stadt Hermannstadt in die erforderliche Anzahl von Zählungsbezirken eingetheilt, die betreffenden Zählungsagenten und Ueberprüfungs-Commissäre ernannt worden und werden die nachfolgenden Bestimmungen über die Durchführung der Volkszählung allen Bewohnern der Stadt zur genauen Befolgung fundgemacht:

1. Am 28. December l. J. werden durch die betreffenden Zählungsagenten an alle zu ihrem Bezirke gehörigen Hauseigentümer oder Hausbesorger die zur Volkszählung erforderlichen Drucksorten und Instruktionen vertheilt werden.

- 2. Die Hauseigentümer oder Hausbesorger sind verpflichtet, die ihnen übergebenen Zählblätterchen weisse für Männer, blaue für Weiber, an die in dem betreffenden Hause wohnenden Parteien nach Haushaltungen gesondert bis zum 1. Januar 1891 zu vertheilen.
3. Die Wohnparteien sind verpflichtet, die ihnen übergebenen Zählblätterchen sofort genau auszufüllen, — sind sie des Schreibens unfähig, hat der Hausherr oder Hausbesorger die Ausfüllung zu besorgen.
4. Der Hausherr oder dessen Stellvertreter sammelt die vertheilten Zählblätterchen wieder ein, trägt dieselben in das Hausjammel-Verzeichniß ein und füllt dasselbe im Sinne der diesfälligen Instruktion aus.
5. Das ausgefüllte Hausjammel-Verzeichniß sammt den Zählblättern hat der Hausherr oder dessen Stellvertreter spätestens am 5. Januar 1891 jenem Zählungsagenten zu übergeben, von welchem er die auszufüllenden Drucksorten erhält.

Da die Verlässlichkeit des Volkszählungs-Operates wesentlich von der genauen und terminmäßigen Ausfüllung der Zählungsblätterchen abhängt, so wird Jedermann aufgefordert, bei Vermeidung der im IX. G. N. ex 1-90 vorgezeichneten Geldstrafe die Zählblätterchen und die Hausjammelbögen gewissenhaft auszufüllen und die oben fundgemachten Termine genau einzuhalten.

Hermannstadt, am 4. December 1890.

Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Exitationen.

Am 30. December beim l. Bauamte in Szepes-Szent-György Ofterverbandung wegen Herstellung eines Durchlasses.

Am 21. Januar (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegen-schaften des Johann Holmen und Genossen in Stolzenburg.

Am 31. Januar (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegen-schaften des Georg Walter in Mühlbach. (Vorriges Bezirks-gericht.)

Am 6. Februar (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegen-schaften des Nic Petrea lui Sova und des Constantiu Petrea lui Nic in Szegheor. (Mühlbacher Bezirksgericht.)

Am 16. Februar (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegen-schaften des Georg David und dessen Wittin Katharina geb. Schneider in Marpod. (Hermannstädter Gerichtshof.)



Vogl-Silberstein's Volkskalender. 47. Jahrgang, neues grosses Format, prächtig illustriert 50 kr. Wiener Auskunfts-Kalender. Einziges Nachschlagebuch für die täglichen Vorkommnisse in Geschäft und Haus. Ueber 300 Seiten Text. 26 Jahrgang. 65 kr. Wiener Portemonnaie-Kalender in 22 Ausgaben von 20 bis 80 kr.

Aal, marinirt, Strachino.

- Groyer, Ementhaler, Limburger, Liptauer, Salon-Käse à 28 fr., Tafel-Käse à 28 fr., Imperial, Neufchateler, Roquefort, Romاتور, De la Trapp, Gorgonzola, Parmezan, echt italienisch, Anchovis, Russen, Lapardon, protten, geräuchert, 2 Stück 3 fr., Roll-Heringe, 1 Stück 8 fr., Ostsee-Fetteringe, Sardinien in Oel, französische Sardinien, Sprott in Oel, sild in Oel, Thun in Oel, Sardinien ohne Gräten, Gothaer, Cervelatwurst, Leberwurst, Gansleberwurst mit rüffeln, Schlackwurst, Rothwurst, Mettwurst, Leberwurst mit Sardellen, l-a Hermannstädter S a l a m i, Gurken, Znaimer, italienische Paradeis, alle Südrüchte etc. zum Giardinetto, über 20 Sorten Thee-Bäckereien

empfehlen vom frischen Bezug Franz Jahn Söhne, Hermannstadt, Kleiner Ring 31. Reisporgasse 2. Aufträge von Auswärts finden prompte Erledigung. (877) 13

Siebenbürgischer Volks-Kalender

Im unterzeichneten Verlage sind nachstehende Kalender für das Jahr 1891 erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig: Beamten- und Militär-Schematismus. XL. Jahrgang. Inhalt: Kalendarium — Kalender der Juden — Wertwärtige Epochen — Jahresrechnung für das Jahr 1891 — Die 12 Himmelszeichen — Die Mondeszeiten — Von den vier Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertabelle — Dauer des Faschings — Landespatrone — Von den Finsternissen — Jahresregent — Landesfarben der Oesterreich-ungarischen Monarchie — Gerichtsferien — Erklärung einiger Zeichen — Die Sichtbarkeit der Planeten — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost — B. Fahrpost — C. Postparcasse — D. Post-Curle — E. Telegraphen-Bestimmungen — Eisenbahnwesen: Zonen-Tarif — Eisenbahn-Fahrordnung — Stempel- und Gebührenwesen — Friedrich Michael Herbert, der Begründer und erste Director der Sparcasse in Hermannstadt. Von C. A. Dielz — Herbstwanderer aus unserer Heimat. Skizze aus dem Bogelleben von Wilhelm Hausmann — Die Vereinstage in Hermannstadt — Zwei siebenbürgische Dorfgeschichten. Von Johann Leonhardt: 1. Rauten's Gericht, 2. Der Lühverjud — An der Schwelle. Von Martha Hellmuth — Rückblick auf das Jahr 1890 — Gemeinnütziges — Miscellen u. Anekdoten — Beamten- und Militär-Schematismus — Inlerate.

Preis 60 fr., mit Postzusendung 65 fr. Wandkalender. Groß-Placat in Farbendruck. Preis 20 fr., mit Postzusendung 22 fr.

Neuer und alter Haus-Kalender.

Inhalt: Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1891 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondeszeiten — Von den Finsternissen — Die vier Quatember — Kalender — Ostertabelle — Jahresregent: Die Sonne — Die Sichtbarkeit der Planeten — Gerichtsferien — Kalendarium — Kalender der Juden — Bauernregeln — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Postwesen: A. Briefpost — B. Fahrpost — C. Postparcasse — D. Post-Curle — Telegraphenwesen — Eisenbahnwesen: Zonen-Tarif — Eisenbahn-Fahrordnung — Stempel-Scala — Der neue Herr Pfarrer. Eine Geschichte aus Siebenbürgen. Von Johann Leonhardt — Unvergänglich. Gedicht von Gottfried Keller — Elena und Marina. Romänische Erzählung von N. R. — Die Jorellen. Eine Geschichte aus dem Volksleben. Von S. M. — Neben dem Lehrer stehen. Von A. E. Bolser — Leitspruch. Von Karl Leutschmann — Unsere Varnamen. Von Jos. Zabu — Rückblick auf die Zeit vom 1. October 1889 bis Ende September 1890 — En por stăcălelor vum der Gergen Treng — Anekdoten — Mannigfaltiges — Gemeinnütziges — Inlerate — Verzeichniß der in Hermannstadt befindlichen Aemter mit Angabe der Amtslocalitäten, weiters der Advocaten, Notare und Aerzte mit Angabe ihrer Wohnungen.

Preis 20 fr., mit Postzusendung 23 fr. Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger), Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag.

Einladung zur Pränumeration „Wiener Allgemeine Zeitung“

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ ist ein entschieden freisinniges Blatt, welches die Erscheinungen des politischen, socialen und wirtschaftlichen Lebens mit voller Unbefangtheit und Freimüthigkeit bespricht. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ ist das einzige täglich um sechs Uhr Abends erscheinende Wiener Journal und ist somit allen Morgen- und Abendblättern, nachdem das Blatt noch mit den Abendblättern verhandelt wird, um mehr als 12 Stunden voraus. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ erhebt sich über die Provinzialer nicht nur jedes andere Wiener Blatt, sondern bringt ihm auch die neuesten Nachrichten am frühesten zur Kenntniß.

In der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ erscheint täglich, gegen alle anderen Blätter gleichfalls mit einem Vorprung von 12 Stunden, das vollständige Curblatt der Wiener Effecten- und Börsen, sowie die Börsennotizen, ferner die Notierungen Subapest, Berlin, Paris, Frankfurt, London und anderer Hauptplätze.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ bringt neben täglichen Feuilletons auch die neuesten Romane der beliebtesten Schriftsteller. Eine täglich erscheinende, ausschließlich dem Theater, der Kunst und Literatur gewidmete Beilage enthält gezielte Aufsätze über alle Erscheinungen auf den Gebieten des internationalen Bühnenwesens, der Musik, Malerei, Plastik und Literatur, und befaßt sich in vollkommen sachlicher, anregender Weise mit den Angelegenheiten des künstlerischen Lebens im Allgemeinen. Zahlreiche übersichtlich und bequem angeordnete Correspondenzen aus dem In- und Auslande, sowie feilschende Essays über die neuere Literatur und die geistigen Strömungen der Gegenwart auf dem Gebiete aller Künste prägen dieser Beilage eine unverkennbare Eigenart auf und gestalten sie zu einem specifischen Organ für moderne Kunst-Interessen.

Dem Unterhaltungsbedürfnis unserer Abonnenten kommen wir alljährlich durch die sechsmonatliche Auszeichnung eines Preis-Räthfels entgegen, auf dessen Lösung wir jedesmal zwei Preise in der Höhe von 5 Ducaten und 3 Ducaten setzen. Jenen unserer geschätzten Abonnenten, welche die richtige Lösung zuerst einreichen, werden diese Preise zuerkannt.

Das erste Preis-Räthfel wird in unserer Weihnachts-Nummer erscheinen und für die Einsetzung der Aufsätze wird eine 14-tägige Frist eingeräumt, so daß die Preise am 8. Januar 1891 zur Auszahlung gelangen.

Pränumerations-Preise für die „Wiener Allgemeine Zeitung“ sammt der Beilage „Theater, Kunst und Literatur“. Für die Kronländer: Besendung mit den Abendblättern, inklusive Postversendung: Ganzjährig A. 15. — Vierteljährig A. 3.75 Halbjährig 7.50 Monatlich 1.30 Einzelne Exemplare bei den Verschleßern in der Provinz 5 fr.

Allen Zuschriften an die Expedition ist die Adressirte beizufügen, unter welcher das Blatt bisher versendet wurde. — Neu eingetretene Abonnenten wollen ihre genaue Adresse angeben. Die Administration der „Wiener Allgemeinen Zeitung“, IX., Berggasse 19.